

Predigt zu Ps 23 – Kirche Salzhausen am 18.4.2021 – Wiebke Alex

Zuvor Lesung Ps 23 – jeder sollte einen Vers oder eine Abschnitt markieren und laut mitsprechen, der ihn heute morgen besonders anspricht:

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Liebe Gemeinde,

Was habt ihr für Bilder im Kopf bei diesem Psalm. Gott als Hirte, dieses Bild ist vielen irgendwie vertraut und trotzdem ist es irgendwie weit weg. Erstens, weil wir kaum noch Hirten bei der Arbeit erleben und weil sich dieser Beruf auch verändert hat in den letzten 2500 Jahren. Und zweitens weil das ja bedeutet, dass wir Schafe sind – und da regt sich dann doch auch ganz schön schnell Widerstand. Gott ein Hirte, ja meinentwegen, aber ich sein Schaf – das passt doch nicht so zum selbstbestimmten und freien Leben, was wir führen. Heute stellen man sich den Hirtenberuf recht idyllisch und geruhsam vor. Ich war neulich am Elbdeich und da weidete eine riesen Schafherde und die Hirtin stand einfach da und ich dachte. Was für ein entspannter Job. – Ich glaube, dass es auch ganz andere Seiten des Berufs gibt und damals, zur Zeit, als der Psalm geschrieben wurde, sah die Lebenswirklichkeit eines Hirten in jedem Fall alles andere als geruhsam aus.

Ein Hirte, der seine Aufgaben ernst nahm, war Tag und Nacht für seine Herde da.
Er versorgte seine Schafe. Er pflegte Verletzte und Kranke.
Er lenkte sie zu frischem Wasser und zu saftigen Wiesen.
Er hielt die Herde zusammen. Er suchte verirrte Tiere.
Er schützte die Herde vor Gefahren und setzte dabei sein eigenes Leben aufs Spiel.
An all das dachte David, wenn er vom Hirtesein sprach.

David bezeichnet Gott als Hirten. Aber nicht einfach, weil er sich das persönlich so wünscht, sondern weil Gott selbst sich so bezeichnet. In Ezechielbuch steht, „Ich will mich meiner Herde annehmen [...] ich will meine Schafe selbst weiden. Ich will das Verlorene suchen, das Verirrte zurückbringen, das Verwundete verbinden und das Schwache stärken.“ Gott will also genau das tun, was das Hirtesein ausmacht. Er übernimmt Verantwortung für seine Schafe!

David sagt aber nicht nur: Der Herr ist **ein** Hirte, sondern: Der Herr ist **mein** Hirte. Das ist mir

vorher nie so aufgefallen, was dieser eine Buchstabe eigentlich verändert. Gott ist ein Hirte oder Gott ist MEIN Hirte.

Wer sagt: Der Herr ist MEIN Hirte, der hat eine **Entscheidung** getroffen. Er bekennt – ich bin wie ein Schaf, ein anderer ist mein Hirte, dem ich mich anvertraue. Und dieser andere, dieser Hirte ist der HERR.

Wie kommt man zu so einer Entscheidung? Zu sagen, der Herr ist MEIN Hirte.

Die Wege dahin sind wahrscheinlich ganz unterschiedlich und verlaufen bei jedem Menschen anders. Manche werden einfach schon damit groß, bekommen es vorgelebt in der Familie, von einem Elternteil oder Großeltern. „Ich bin da so reingewachsen“ ist oft so eine Formulierung. Aber das macht mich dann eigentlich erst recht neugierig, wie denn genau das war, dieses reinwachsen. Andere werden neugierig im Konfirmandenunterricht oder durch Freunde, die sie mitnehmen in eine Jugendgruppe. Wieder andere entdecken erst als Erwachsene, dass sie sich bewusst für Gott und Jesus entscheiden wollen und sich taufen lassen wollen. Und es auch immer ein bisschen ein Prozess – manchmal fühlt man sich Gott nah und dann gibt's auch Lebensphasen, da ist Gott weit weg und doch eher EIN Hirte als MEIN Hirte. Horch doch mal in dich rein, stell dir eine Schafherde und den Gott als Hirten vor. Wo siehst du dich selbst grad in dieser Herde. Eher am Rand oder mittendrin oder ganz nah beim Hirten? Oder siehst du dich nicht als Teil der Herde, sondern beobachtest die Schafe?

Wie kommt man zu dieser Entscheidung zu sagen: Der Herr ist MEIN Hirte?

Indem ich andere beobachte und kennenlerne, die zu dieser Herde gehören. Also durch Kontakt mit anderen Christen.

Und dann, indem ich selber auch **Erfahrungen** mit diesem Hirten mache! Erfahrungen wie sie Psalm 23 beschreibt. Dass Gott da ist und mir alles gibt, was ich zum Leben brauche. Dass ich auch in finsternen Tälern spüre, dass er da ist. Vielleicht gerade in finsternen Tälern. Schaut mal in den Text. Erst wird ÜBER den Hirten geredet. Und in Vers 4 kippt das dann ins Gebet. Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal bist DU bei mir. DEIN Stecken und Stab trösten mich. So als ob das finstere Tal direkt ins Gebet führt. Und so ist es ja wirklich oft. Wenn es mir gut geht und ich alles habe was ich brauche (die saftige Weide um mich herum und das frische Wasser und Sonnenschein) – solange guck ich doch nicht weiter groß, wo der Hirte ist. So geht's glaube ich den echten Schafen. Die nehmen vom Hirten oft nicht groß Notiz. Und trotzdem ist es wichtig, dass er da ist und wenn's schwierig wird, dann merken sie das. Zur Nacht. Oder wenn wilde Tiere kommen. Oder wenn die Weide abgegrast ist... Häufig führen uns solche schwierigen Phasen im Leben zu Gott oder wieder zu Gott.

Also. Andere aus der Herde kennenlernen und selber Erfahrungen machen – das kann zu so dieser Entscheidung führen zu sagen: Der Herr ist MEIN Hirte.

Wie sieht das Leben dann aus mit dieser Entscheidung. Was bedeutet das konkret?

Wenn Gott MEIN Hirte ist, dann wird mir nichts fehlen, sagt der Psalm. Mir wird nichts mangeln. Wenn David sagt: „Mir wird nichts mangeln“, behauptet er damit **nicht**, dass die Gegenwart und Begleitung des Hirten jeglichen äußeren Mangel, jedes Unglück, Leid oder Krankheit vertreibt oder verhindert. Sondern David weiß: In allem, was der gut Hirte zulässt und uns auch zumutet, lässt er uns nicht allein.

Vielleicht denkt jetzt jemand: das ist mir persönlich aber ein bisschen zu wenig. Warum soll ich mich denn diesem Hirten anvertrauen, wenn er dann ja doch nicht so richtig für mich sorgt und alles gut macht und bloß einfach DA ist. Das hilft mir auch nicht.

Ich finde, diesen Gedanken wichtig und man muss den auch mal denken und sagen. Weil es stimmt, wir erleben Mangel und Enttäuschungen und Krankheit und Elend und Zerissenheit. Das erleben Menschen die Gott vertrauen und Menschen, die das nicht tun. Und wenn wir in die Welt schauen dann erleben andere das ja noch in ganz anderem Ausmaß.

Und trotzdem gibt es überall, egal ob materiell arm oder reich, im Krieg oder im Frieden lebend, Menschen, die genau aus dieser Entscheidung **Kraft** ziehen: Der Herr ist MEIN Hirte. Es ist also möglich, Gott zu vertrauen. Dass er da ist und für mich sorgt – allen vielleicht schweren Umständen zum Trotz. Warum machen diese Leute das? Was ist das denn für eine Kraft, was kann diese Kraft?

Die Kraft, die der Hirte gibt, ist – so empfinde ich das – eine tiefe Erfüllung mit **Liebe**. Großes Wort. Aber kleiner geht's an dieser Stelle nicht.

Jede Menschliche Liebe, die wir erleben, kommt immer an Grenzen. Jeder merkt das bei sich selbst, in der Beziehung zum Partner, zu Eltern, Kindern, Geschwistern, Freunden. Unsere Liebe ist immer unvollkommen, kommt an Grenzen. Wir werden ungerecht oder verletzen einander oder fühlen uns abgelehnt oder werden misstrauisch. Das gibt's immer wieder und das gehört zur Liebe untereinander auch dazu.

Bei Gott ist das anders. Gott

- versteht uns immer
- hält es auch aus, wenn wir komplett versagen
- verlangt keine Leistung
- nimmt mich bis in die letzten Winkel meiner Seele an, auch meine dunklen Seiten

Das ist die Liebe, die Jesus mit seinem ganzen Leben gezeigt hat.

Gott liebt uns nicht, weil wir so besonders liebenswert sind. Oder weil er Mitleid mit uns hat. Sondern weil er es entschieden hat und will. Das bedeutet: um seines Namens willen.

Gottes Liebe kann ich mir durch nichts verscherzen und nichts und niemand kann mich von dieser Liebe trennen.

Wer diese Liebe in sich spürt und annimmt, der kann sagen: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Der weiß: Ich darf meinem guten Hirten meine Bedürfnisse hinhalten. Ich darf ihm meine

Trauer, meine Angst, meine Sorgen, meine Einsamkeit, meinen Mangel, wie er auch immer heißt, hinhalten und ihn bitten: Schenke mir Trost, Frieden, Leichtigkeit, Freude, Mut, Gelassenheit. Gott hat, was wir brauchen.

Aber er kann es uns nur geben, wenn wir zu ihm kommen. Wenn wir seine Nähe suchen und bei ihm bleiben. – Geistliche **Übung**, z.B. in den Gottesdienst gehen, Beten, sich jemandem anvertrauen...

Ich möchte jetzt zum Schluss einfach noch mal den Psalm mit euch allen zusammen sprechen. Sprecht mit, was ihr mögt, alles oder nur euren ausgewählten Vers. ...
Amen

Die Predigt ist inspiriert von einer Predigt von Schwester Regina Mohr, Oberin des Diakonissenmutterhauses Aiblingen, vom 6. Januar 2018 - Vielen Dank für die guten Worte!

<https://www.mutterhaus.org/predigten/seite/9> – dort finden sich auch weitere Auslegungen von ihr.